Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 36 (1942)
Heft: 7

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nacherzählt aus dem Buche von Walter Keller: „Am Kaminfeuer der Tessiner. Sagen und Volksmärchen." Joh. Hepp.

Tierleben in der Landwirtschaft.

Ich möchte euch ein paar Geschichtchen schreiben über Tiere, die euch gewiß freuen. Ich bin daheim und lebe mit Eltern, Geschwistern und Tieren. Ich helfe daheim auf dem Bauerngut! Wir haben allerlei Tiere, an denen ich Freude habe und mit denen ich sprechen kann, was ich will. Diesmal schreibe ich

Von meinem Büßi.

Ich habe zwei Katzen, die erzogen werden müssen wie kleine Kinder. Es ist eine Katzenmutter und ein junges Mädel. Die Alte aber streckt leider immer ihre Krallen heraus. Ich habe manche Krallenritze bekommen an den Händen, daß es blutete. Ich mußte manchmal laut aufschreien: „Au, du böses Büßi! Ich glaubte, du seiest ein so Liebes. Schämst du dich nicht? Doch, doch, mei, mei, Büßi", drohte ich mit dem Zeigefinger: „Wenn du's noch einmal machst, so verdienst du auch mal etwas Böses von mir." „Au!" gab ich schon wieder einen lauten Schrei von mir. Sie biß mich in den Finger, mit dem ich drohte, mit ihren spitzig gewetzten Zähnen. So mußte ich ihr halt eine Ohrfeige geben auf die weißen Backen. O, da lief sie aber hurtig fort von mir. Ja, die hat ein schlechtes Gewissen, dachte ich. Aber bald kam sie wieder und schmeichelte mir um die Beine herum, blickte zu mir hinauf mit ihren feuchten Augen. Sie wollte sagen: O, Dorli, es tut mir leid, was ich getan habe. Ich streichle ihr auch über das weiche, weiß und schwarzgrau gefleckte Fell. Wir sind beide wieder zufrieden.

Du, kannst auch „Guten Tag" sagen mit dem weißen Pfötchen, wie Menschen mit der Hand? Ich lehrte es: „Komm Büßi, sag mir schön Grüezi." So reicht es ihr Pfötchen in meine Hand und drückt dabei oft ihre Augenlider zu. So, Büßi, bist ein Liebes. Machst es vor andern Leuten auch so, immer schön Grüezi sagen. Zuerst aber immer das Pfötchen waschen, damit es sauber ist. Hast verstanden, gell Büßi. Die junge Katze muß bald auch lernen Grüezi sagen. Heute versteht sie das noch nicht, aber im Sommer, wenn sie einjährig wird. Das ist ein Leben mit meinen Büßi, und ich habe immer Freude an ihnen.

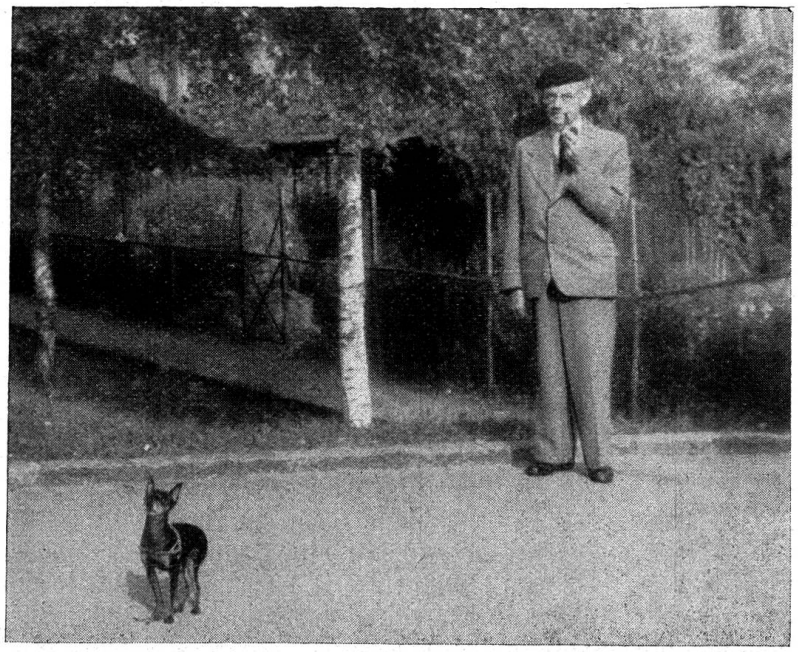
Von einer andern Katze möchte ich noch in Kürze erzählen. Vor wenigen Jahren hatten wir eine Katze, die leider unter die Räder eines Autos kam. Dieses Büßi war auch ein ganz liebes, konnte auch schön Grüezi sagen. Meine Mutter hatte sie gelehrt. Das Büßi hatten wir alle lieb, auch es uns. Jedesmal wenn ich von den Ferien heimkam, hüpfte Miggeli, so hieß es, freudig zum Küchenfenster hinauf. Es hat meine Stimme gekannt, als ich rief: „Komm Miggeli, bß, bß, bß, bß." Wenn die Ferien vorbei waren und der Reisetag da war, so merkte es Miggeli. Warum? Es hat den Reisekoffer gesehen und sicher gemerkt: Dorli will wieder fort. Es schmeichelte mir zum Abschied um die Beine. Es kam oft bis vor die Haustüre. Dann sah es mir wehmütig nach, bis ich verschwand. Das Miggeli war eine sehr anhängliche Katze, die liebte ich sehr. Sie lebt heute nicht mehr, sondern ruht in einem Grab in unserem Garten. Wir haben dasselbe geschmückt mit Margriten und Vergißmeinnicht. D. Sch.

Aus der Welt der Gehörlosen

† Jakob Hugelshofer-Grether.

Die Gehörlosen in Basel sind betrübt. Und auch die „Gehörlosen-Zeitung" hat einen wertvollen Mitarbeiter verloren. Unser lieber, schreibfroher Marin lebt nicht mehr. Jakob Hugelshofer stammte aus einer Thurgauer Bauernfamilie. Sein Heimatort heißt Illhart. Das Dörfchen liegt oben auf dem Seerücken zwischen Thur und Bodensee. Dort ist es sonnig. Und man hat einen weiten Blick auf den großen Bodensee und hinüber zum Säntis und zum Alpstein. Hier auf dem Bauernhof Hohentwiel verlebte der kleine Jakob eine frohe Kindheit. Aber mit neun Jahren wurde der aufgeweckte Knabe mit seiner Schwester vom Scharlachfieber befallen. Die Schwester Katharina starb; Jakob blieb am Leben. Aber er verlor das Gehör. Er wurde taub. Gewiß wäre der hörende Bub ein wackerer Bauer geworden. Nun bekam sein Leben eine andere Wendung. Herr Pfarrer Miescher vom nahen Lipperswil mahnte die Eltern, den ertaubten Jakob in die Anstalt Riehen zu schicken. Da er ja schon sprechen konnte, mußte er das Ablesen erlernen. Bei Fräulein Sprenger erhielt

er eine sehr gute Schulbildung. Das hat er immer wieder betont. Ebenso eindrücklich waren ihm auch die Bibelstunden von Hausvater Germann in Bettingen. Als er einen Beruf lernen mußte, entschloß sich Hugelshofer, Schriftsetzer zu werden. Er trat als Zeitungssetzer in den Dienst der „Basler Nachrichten". So war aus dem Bauernknaben ein Arbeiter geworden. Im Jahre 1898 heiratete Hugelshofer im Alter von 29 Jahren die gehörlose Glätterin Emma Grether aus Grenzach. Sie war ihm allezeit eine gute, treue Frau. Die Ehegatten bekamen zwei gesunde Kinder, die zur Freude der Eltern heranwuchsen. Im Jahr 1907 nahm Hugelshofer eine Stelle an an der „Thurgauer Zeitung" in Frauenfeld. Durch seine Tüchtigkeit erwarb er sich ein großes Ansehen bei der Geschäftsleitung und bei seinen Kollegen. Trotzdem er ja nicht eigentlich taubstumm war, sondern nur ertaubt, nahm er sich der Leidensgenossen an. Er wurde im Thurgau ein reger Helfer des Taubstummen-Seelsorgers Pfarrer Menet. Der schreibt: „Wie stand mir doch der Verewigte treu zur Seite im Thurgau bei der Pastoration seiner Schicksalsgenossen. Mit Rat und Tat hat er mir geholfen." Fleißig und sparsam, kam das Ehepaar dazu, ein eigenes Häuschen zu kaufen mit einem großen Garten. Und in dem großen Garten konnte der frühere Bauernbub pflanzen nach Herzenslust. Und da er die Tiere liebte, hielt er auch allerlei Geflügel. Neben dieser körperlichen Tätigkeit suchte er auch geistig sich weiterzubilden. So schrieb er damals schon allerlei Geschichten und Erzählungen für sich. Im Jahr 1934 wurde Jakob Hugelshofer pensioniert. Da zog es ihn wieder nach Basel. Und hier fand er nun Zeit, seine Geschichten zu verwerten. Uneigennützig, selbstlos hat er je und je Beiträge geschrieben für die Gehörlosen-Zeitung. Bald wollte er belehren, bald unterhalten; aber immer hatten seine Einsendungen einen Sinn. So stellte er auch noch im Alter seine Gabe in den Dienst der Schicksalsgenossen. Und all sein Wirken kam aus einem reichen, vollen Herzen heraus. Witzig und fröhlich, zufrieden und hilfreich hat er weit herum gewirkt bis in die letzten Tage. Das konnte er tun, weil er von der Liebe zu Jesus durchdrungen war. Immer besuchte er die Bibelstunden, und manche Frage hat er mit dem Schreiber dieses Berichtes noch durchbesprochen. „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn", konnte er auf dem Sterbebett den Seinen als Trost mitgeben. „Ich sterbe selig!" Das waren seine letzten Worte. Wer so stirbt, der stirbt wohl. -mm-



Jakob Hugelshofer-Grether mit seinem Zwergpintscher „Johneli".
Von diesem Hündchen wird in Nr. 13 der „Gehörlosen-Zeitung", Jahrgang 1941, eine Begegnis erzählt.

Abschiedsworte von Frau Lauener.

Nun ist Jakob Hugelshofer, genannt Marin, gestorben. Einige Leser haben den Namen Marin nicht geliebt. Sie haben sich daran geärgert. Weil sie nicht wußten, wer er war. Aber nun wollen wir zufrieden sein. Nicht alle Schriftsteller unterzeichnen sich mit dem vollen Namen. Einige setzen die Anfangsbuchstaben dazu. Andere setzen besondere Kennzeichen hin, z. B. mm. oder rr. Ein ganz anderer Name nennt man Pseudonym. Marin war ein Pseudonym für Jakob Hugelshofer.

Jakob Hugelshofer hat viele Geschichten geschrieben. Er hat viele gelesen. Dann hat er sie wieder geschrieben, um sie den Gehörlosen in der Gehörlosen-Zeitung zu erzählen.

Auch eine Mutter liest Geschichten und erzählt sie dann ihren Kindern. Jakob Hugelshofer hat oft seine Erlebnisse in Form einer

Geschichte erzählt. Er hat noch etwas dazu erfunden. Nicht alle Leute können das.

Jakob Hugelshofer hat oft fröhliche Geschichten geschrieben, so daß man darüber lachte. Oft hat er ernste geschrieben. Man dachte darüber nach. Er hat die Sprache gut verstanden und viele Wörter gelernt. Er war nicht unzufrieden, wenn man etwas korrigierte, z. B. Fremdwörter.

Nun lebt er nicht mehr, aber wir vergessen ihn nicht. Wir danken ihm.

Ein Kochkurs für Gehörlose in Bern.

Von der städtischen Schuldirektion in Bern wurde in diesem Winter ein Kochkurs für gehörlose Frauen und Töchter durchgeführt. Von 14 angemeldeten Teilnehmerinnen zog eine fort, eine mußte aus Gesundheitsrücksichten und eine aus andern Gründen wegbleiben. Die Kochlehrerin, Frau Künzli, verstand es ausgezeichnet, die Verbindung mit ihren Schülerinnen herzustellen und sich das Verstandenwerden zu sichern. Dank einer sorgfältigen Vorbereitung gelang es ihr, die wichtigsten Kenntnisse aus der Nahrungsmittellehre ihren Schülerinnen zu übermitteln.

Im praktischen Kochen waren die meisten der Kochschülerinnen ziemlich geübt. Doch mußte nach der Anleitung und dem Rezept der Lehrerin gekocht werden und nicht nach dem eigenen Kopf. Ob auch zwei in ihren Pfannen das gleiche Gericht mit den gleichen Zutaten kochten, so war es doch nicht dasselbe. Auch das Abwaschen und Aufräumen der Küche mußte vorschriftsgemäß besorgt werden. Die geschriebene, an der Wand befestigte Einteilung der Arbeiten wurde oft studiert und zu Rate gezogen.

Die Verschärfung der Lebensmittelzuteilung machte sich auch in diesem Kurs bemerkbar. Konnte man zu Beginn desselben Gemüse und Obst zu billigem Preis, Eier und Fleisch ohne Karten kaufen, so wurden letztere zu Ende des Kurses zu raren Gerichten. Da die Kursabende auf einen Donnerstag und einen Freitag fielen, waren die Hälfte fleischlose Essen. Und zum Schlußessen gab es kartenfreies Fleisch: Huhn! Für jede Mahlzeit wurden zwei Mahlzeitenkarten abgegeben. Jede Mahlzeit wurde nach ihren Kosten berechnet. Billige und teure Essen wurden so kennen gelernt.

Auch wurde Anleitung gegeben, mit dem Geld, das zur Verfügung steht, gut hauszuhalten. Es muß nach den notwendigen Bedürfnissen eingeteilt werden. Das Essen ist ein wichtiger Teil, was die Kosten anbelangt. Wenn sparsam und doch gut und genügend gekocht wird, so kommt dies dem Haushaltbudget zugut. Auch ein Einteilen der Arbeit wurde empfohlen. Daß dieser Rat beherzigt wurde, konnte man den Dankesworten von Frau Hehlen entnehmen.

Zum Schluß wurden die Ehemänner zu einer Kostprobe eingeladen. Teller abtragen, Platten aufstellen, alles ging flink und ohne Anstoß aus der Hand. Und während des ganzen Kurses gab es gar keine Scherben! Nichts wurde zerbrochen! Die Kursteilnehmerinnen spendeten ihrer Lehrerin, die nie die Geduld verlor, zum Schluß eine schöne, blühende Pflanze als Dank für die liebe, freundliche Art der Anleitung. Auch die Lehrerin erteilte den Kochschülerinnen ein Lob. Sie alle gaben sich viel Mühe. Einzelne bisher unbekannte Gerichte werden in Zukunft helfen, daheim das Essen abwechslungsreicher zu gestalten. Eine sorgfältige Zubereitung darf nicht vergessen werden.

Der städtischen Schuldirektion sind wir zu großem Dank verpflichtet für die Durchführung dieses schönen und nützlichen Kurses.

Gehörlosen-Sportverein Basel.

Generalversammlungen sind Haltestellen, an denen man Rückschau und Ausschau hält; man freut sich über die zurückgelegte Wegstrecke, über die vollbrachte Arbeit und schreitet dann weiter dem vorgesteckten Ziele entgegen.

Die Generalversammlung unseres Vereins vom dritten Sonntag des Monats Februar im Restaurant zum Schnabel wies einen guten Besuch auf. Aus dem Jahresbericht sei folgendes erwähnt:

Im verflossenen Jahr hatten wir einen Austritt und einen Eintritt zu verzeichnen. Parallel mit dem Zuwachs wuchs auch etwas die sportliche Tätigkeit. Im vergangenen Jahr waren die Vorstands- und Vereinssitzungen sowie eine Reisekommissionssitzung veranstaltet worden. Und verschiedene Zusammenkünfte wurden auch erfreulicherweise gut besucht.

Am 25. Mai 1941 zog es uns wieder hinaus zu einem Maibummel Richtung Liestal—Wildenstein — Lampenberg — Liestal — Basel,

welcher, bei schönstem Wetter, gut verlaufen ist.

Am 1. August konnten wir den 650. Geburtstag der Eidgenossenschaft gemeinsam feiern.

Am 30. und 31. August 1941 befolgten auch wir die bekannte Devise: „Gang lueg d'Heimat a." Aber der Andrang aufs Rütli ist eben groß. Statt der Rütli-Fahrt veranstalteten wir einen anderthalbtägigen Ausflug mit der Route: Basel—Schwyz—Paßhöhe Iberger-egg—Euthal—Wilerzell über die Pfahlbauerbrücke nach dem berühmten Wallfahrtsort Einsiedeln über Zürich nach Basel. Hier erlebten wir im Kreise unserer Kameraden unvergeßliche Tage, und dieser Ausflug bleibt uns in schöner Erinnerung.

Im verlaufenden Jahr wurden 2 Mitglieder unseres Vereins wiederum zum Hilfsdienst aufgeboten, nämlich Otto Kopp für 16 Wochen und Joh. Meyer für 3 Monate. Die Betreffenden sind ja zumal stolze und stramme gehörlose Schweizersoldaten und haben sich brav gehalten.

Aus unserem Jahresbericht ist ersichtlich, daß es trotz der Kriegswirren in vielen Dingen wieder aufwärts geht und die Sportbewegung dank der Unterstützung durch die Treue aller Sportfreunde einen neuen Aufschwung genommen hat. Dies kommt so recht deutlich zum Ausdruck durch das Interesse aller Volkskreise an der Erwerbung des schweizerischen Sportabzeichens. Wir freuten uns, daß wir an der Verwirklichung dieser Idee mithelfen durften. Dem Sport helfen ist aber gleichbedeutend mit der Förderung unserer Volksgesundheit. Das Sportabzeichentraining hat in unserem Lande allenthalben eingesetzt. Von unserem Verein konnten 4 Mitglieder das Sportabzeichen erwerben. In der dritten Altersklasse haben Arnold Engel, Konrad Wurster und Johann Meyer alle 5 Wettkämpfe erfüllt und bekamen das silberne Sportabzeichen, und Alfred Degen in der vierten Altersklasse bekam das goldene Sportabzeichen, welches sie nun zwei Jahre lang auf der Brust tragen dürfen!

Am 4. Januar 1942 hatten wir eine Filmvorführung im Restaurant Spalenburg. Es waren die Filme unserer beiden Ausflüge. Sie haben uns sehr gut gefallen, und wir danken dem Mitglied Herrn Willi Huth vielmal für seine Mühe und Arbeit.

Alles in allem können wir mit dem abgelaufenen Jahr zufrieden sein, und am Schluß meines Berichtes möchte ich hiermit meinen Mitarbeitern in der Kommission meinen besten Dank aussprechen für ihre Mühe und Tat und spreche den Wunsch aus, daß dieselben auch fernerhin ihre Kräfte dem Verein zur Verfügung stellen mögen.

Ich möchte jedoch auch allen andern danken, die mitgeholfen haben, unser Werk, den Gehörlosen-Sportverein Basel, vorwärts zu bringen, und hoffe, daß auch in Zukunft alle unsere Mitglieder treu zu unserer Sache stehen werden.

Der Präsident: Joh. Meyer.

Schweiz. Vereinigung der Gehörlosen.

Verschiedene Meinungsäußerungen an der Delegiertenversammlung vom 8. März 1942.

Anwesend waren ungefähr 80 gehörlose und 5 hörende Mitglieder und verschiedene Gäste.

Herr W. Müller, der nach dem Tod von Eugen Sutermeister als Präsident des schweizerischen Taubstummenrates gewählt wurde um dann das Präsidium der Schweiz. Vereinigung der Gehörlosen zu übernehmen, erklärt die Lage, in der sich die Vereinigung befindet. Er führt aus, daß die Vereinigung eine Krise durchgemacht habe, für die er nicht verantwortlich gemacht werden könne. Zwei hörende Menschen haben sich der Taubstummen angenommen und Unterhaltungsabende, Führungen und Kurse veranstaltet. Aus diesen Veranstaltungen sei die Gesellschaft der Gehörlosen entstanden, die sich nun sehr ausgebreitet habe. Heute komme man zusammen, um zu beschließen, ob und wie die beiden Taubstummenvereine verschmolzen werden können. Er für sich selbst könne sich nicht zum Beitritt zur Gesellschaft entschließen, er bleibe bei der Vereinigung. Für die kommenden Verhandlungen tritt er als Präsident zurück. Herr Balmer aus Bern, der bisherige Vizepräsident, wird die Versammlung leiten.

Cochi aus Lugano vertritt den Antrag der Tessiner: Die Schweiz. Vereinigung der Gehörlosen sowie die Gesellschaft der Gehörlosen sollen beide aufgelöst und daraus der Schweizerische Verband der Gehörlosen geschaffen werden. Der Jahresbeitrag beträgt 3 Franken pro Mitglied.

Heierle aus Basel: Die Baslervereine haben die Anträge und Vorschläge geprüft. Sie sind einig im Beschluß: Die Schweiz. Vereinigung

soll bestehen bleiben, die Gesellschaft soll sich zu ihr zurückfinden. Die Organisation der Schweiz. Schwerhörigenvereine könne als Beispiel dienen. Beiträge der Sektionen je nach Mitgliederzahl. Die Gesellschaft will mehr arbeiten, deshalb braucht sie mehr Mittel. Es ist recht, daß sie rührig ist und arbeitet. Aber die Mitglieder der Gesellschaft sollen zu der Vereinigung zurückkehren. Man soll miteinander sprechen im kleinen Kreis, bis man sich wieder gefunden hat. Er möchte Herrn Diebold bitten, nicht eine Spaltung unter den Gehörlosen zu veranlassen, wenn er die Gehörlosen lieb habe. Er wünscht das beste für die heutige Sitzung. Die Basler können eine besondere Kranken- und Unfallversicherung für Gehörlose nicht empfehlen, weil die Mitgliederbeiträge zu hoch berechnet werden müßten.

Balmer: Wir wollen keine Spaltung unter den Gehörlosen. Wir wollen eine solche zu vermeiden suchen. Wir wollen den Antrag der Berner vorbringen.

Hehlen (der Delegierte des Berner Taubstummenbundes Alpenrose):

1. Die Statuten der Gesellschaft werden gültig erklärt.
2. Das Vermögen der Vereinigung geht über an die Gesellschaft.

Diebold: Ich habe meinen Antrag gestellt. Sie haben diesen im Korrespondenzblatt gelesen. Der Antrag Cocchi ist verfrüht. Man muß sich beschränken. Man muß das ausbauen, was bis jetzt getan wurde. Es wurde gesagt, die Gesellschaft geht in die Vereinigung hinein. Damit bin ich nicht einverstanden. Ob eine Spaltung zu vermeiden ist, hängt von der Abstimmung ab.

Die Gehörlosen sind in die Gesellschaft gekommen, weil die Arbeit der Gesellschaft die Gehörlosen zusammenschließt. Die Gesellschaft ist bereit, die Arbeit der Vereinigung zu übernehmen. Aber die Vereinigung kann die Arbeit der Gesellschaft nicht leisten und weiterführen.

Schaufelberger: Was die Gesellschaft heute leistet, könnte die Vereinigung nicht tun, weil Müller und Exer nicht so viel arbeiten können. Man sollte zusammen arbeiten. Ich bedaure, daß eine Spaltung unter den Gehörlosen da ist. Sie kann begraben und geschlossen werden, wenn der Antrag des Berner Vereins Alpenrose angenommen wird. Es soll keine Diktatur entstehen. Wir können auch in Zukunft Herrn Müller nicht entbehren. Zum Zeichen des guten Willens reichte er Herrn Müller und den frühern Vorstandsmitgliedern die Hand.

Müller: Er dankt Herrn Schaufelberger für seine Worte. Er führt aus, wieso Herr Diebold und Fräulein Lehmeier so vieles erreichen konnten. Um so viele Veranstaltungen durchzuführen, braucht es Geld. Die Mittel des Sportvereins, der aufgelöst wurde, standen ihm wohl zur Verfügung. Was habe ich gehabt? Mit 1 Franken Jahresbeitrag kommt man nicht vorwärts. Wenn die Kosten für Jahresbeitrag und dergl. abgezogen sind, so bleibt nicht mehr viel. (Schluß folgt.)

Fürsorge

† Pfarrer Dr. B. Gantenbein.

Am 7. März starb in Reute (Appenzell A.-Rh.) alt Pfarrer Dr. Burkhard Gantenbein. Von 1913 bis letzten Herbst hielt er Andachtsstunden für die Taubstummen des sankt-gallischen Rheintals und des Appenzeller-Vorderlandes, je dreimal jährlich in Rheineck und in Buchs. Die Neujahrsversammlungen 1942 konnte er nicht mehr abhalten. Seine Kraft war aufgebraucht im Dienste für seine Mitmenschen. Sein Herz versagte den Dienst, nachdem er sich lange guter Gesundheit erfreut hatte. Herr Pfarrer Gantenbein wurde im Jahre 1860 in seiner Heimatgemeinde Grabs (St. Gallen) geboren. Er studierte erst als reifer, junger Mann Theologie und wurde dann Pfarrer in Tschiertschen-Praden. Nach zehn Jahren wurde er dann Trinkerfürsorger in Chur. Er war ein überzeugter Abstinent. Mit großem Eifer nahm er sich der Trinker an. Es war ihm eine große Freude, wenn er wieder Frieden und Freude in die Familie von Trinkern hineinbringen konnte. Dienst am Nächsten war seine Freude. Großes leistete er, als er Pfarrer von Reute war, für die zerstreuten protestantischen Gemeinden, die sich im ehemaligen, fast ganz katholischen Oesterreich befinden. Für seine Bemühungen um die armen protestantischen Gemeinden in Oesterreich — er war Präsident des Vereins für die Evangelischen in den Oststaaten geworden — erhielt er von der evangelischen Fakultät der Universität Wien schon vor vielen Jahren den Titel eines Doktors der Theologie ehrenhalber. In Reute wirkte er von 1911 bis zum Herbst 1940. Der 80jährige Mann